

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1842

16.4.1842 (No. 103)

Vorausbezahlung.
Sanzjährlich hier 8 fl., halbjährlich
4 fl., durch die Post im Groß-
herzogthum Baden 8 fl. 30 kr.
und 4 fl. 15 kr.

Karlsruher Zeitung.

Einrückungsgebühr.
Die gepaltene Zeitzeile ober
deren Raum 4 kr.
Briefe und Gelder franko.

Nr. 103.

Samstag, den 16. April

1842.

Baden.

* Karlsruhe, 15. April. Seine Durchlaucht der Erbprinz von Sachsen-Koburg-Gotha sind in der verflochtenen Nacht, nach einem mehrtägigen Aufenthalt bei der Großherzoglichen Familie, wieder nach Koburg abgereist.

Deutsche Bundesstaaten.

Preußen. Berlin, 9. April. Bei dem bereits bekannt gewordenen Veränderungen in der Armee bemerkt man, daß einigen pensionirten, resp. zur Disposition gestellten Offizieren ein bestimmter künftiger Aufenthalt angewiesen worden ist. Eine königliche Ordre, dd. Charlottenburg, 2. Dez. 1841, hat darüber festgestellt, daß bei so häufig vorkommenden Pensionirungen von Offizieren, bei welchen hinsichtlich ihrer vollständigen Begründung Zweifel übrig bleiben, vorbehalten werden muß, künftig in solchen Fällen die betreffenden Offiziere, in sofern dieselben nicht eine vierzigjährige Dienstzeit zurückgelegt haben, zur Disposition zu stellen und ihnen nach Umständen auch einen bestimmten Aufenthalt anzuweisen. — Aus Rom sollen jetzt fortwährend die günstigsten Nachrichten in Bezug der kirchlichen Angelegenheiten hier eingeht. Unter Anderm soll der h. Vater dem Könige oft eigenhändig geschriebene Briefe zusenden, welche Versicherungen eines freundlichen Wohlwollens enthalten. Wie man hört, ist nun jedwede Spannung, welche bisher zwischen Rom und Preußen obwaltete, völlig beseitigt. Der Knoten im Bisthum Trier dürfte durch die Resignation des Domherrn Arnoldi auf die ihn getroffene Bischofswahl zur Zufriedenheit des Klerus und der weltlichen Macht jetzt gänzlich gelöst seyn, so daß beide Hand in Hand für das Wohl des Staats und der Kirche wirken können. — Vor einigen Tagen hatte der hier anwesende Graf von Schlabrendorf aus Schlessien die Ehre, zur königl. Mittagstafel geladen zu werden, was bei den hiesigen Katholiken einen sehr guten Eindruck machte. Bekanntlich verließ hier vor einigen Jahren der Graf von Schlabrendorf aus religiösen Ansichten den begonnenen Staatsdienst als Kammergerichtsreferendar und ging darauf nach Rom, wo er über ein Jahr in der Propagandenschule zubrachte. Gegenwärtig befindet sich derselbe in der hiesigen Hauptstadt, um die Archive zu benutzen, worin er Aufklärungen über seine alten Ahnen sucht, die in den frühesten Zeiten schon für das Staatsleben eine wichtige Rolle spielten. — Der Graf von Galen ist mit seiner Familie vor mehreren Tagen aus Münster hier angekommen, und ward schon einige Mal zur königlichen Tafel gezogen. Nach erhaltenen Instruktionen wird sich derselbe unverzüglich auf seinen Gesandtschaftsposten nach Stockholm begeben.

Köln, 11. April. Dem Vernehmen nach werden in diesen Tagen zu Berlin Berathungen stattfinden, welche die wichtigsten Interessen des rheinischen Gewerbetreibes betreffen. Es soll sich dabei hauptsächlich um die Frage handeln, ob die gegenwärtigen Eingangszölle von fremdem Eisen für die nächste Zollperiode fortbestehen, ob sie im Interesse der einheimischen Eisenproduktion erhöht, oder im Interesse der einheimischen Eisenwaarenfabriken herabgesetzt werden sollen. Schon auf dem letzten rheinischen Provinziallandtage hat dieser Gegenstand zu den lebhaftesten Besprechungen Veranlassung gegeben, die aber hauptsächlich deshalb zu keinem Ergebnisse führten, weil die große Mehrzahl der anwesenden Abgeordneten nicht hinreichend unterrichtet zu seyn erklärte, um sich eine feste Meinung zu bilden. An den Berathungen zu Berlin sollen die sachkundigsten Männer Theil nehmen, die zu diesem Zwecke nach der Hauptstadt eingeladen sind. Wie sehen daher den Entschleßungen, zu denen man kommen wird, mit vollem Vertrauen entgegen. (R. 3.)

Bayern. München, 10. April. Unter den Geschenken, die für die künftige Kronprinzessin als Hochzeitsangebinde vorbereitet werden, befindet sich auch ein seidenes Kleid, dessen Stoff von bayerischer Seide gewonnen und in Bayern verarbeitet seyn soll. — Bei der jetzigen rauhen Witterung kann die Frequenz auf unserer Eisenbahn nicht wohl zunehmen. Kaum erhebt sich dieselbe über 3000 Personen wöchentlich bei 30 Zügen. (S. M.)

Regensburg, 11. April. Vor Kurzem traf, in Gesellschaft eines Frauenzimmers, ein Franzose hier ein, stieg in einem der ersten Gasthäuser ab, und brachte mehrere Tage damit zu, sich die Merkwürdigkeiten unserer Stadt und der Umgegend zu beschauen. Erst als er dieses in aller Gemächlichkeit und Ruhe zu Stande gebracht, bestieg er das Dampfboot, um nach Wien weiter zu reisen. Niemand hätte gahnet, daß hinter diesem anscheinend so unbeforgten Passagier die Justiz auf den Beinen sey. Aber kaum war er fort, traf halb athemlos ein Kurier ein und brachte die Aufklärung, jener saubere Patron sey der Kommiss eines angesehenen pariser Hauses und seinem Herrn mit einem beträchtlichen Theile der Kasse — angeblich 200,000 Fr. — durchgegangen. Nachrichten aus Wien zufolge hat die dortige Polizei den Vogel gefangen, aber man soll nicht mehr als 7000 Fr. bei ihm gefunden haben. (Regensb. 3.)

Deutsche freie Städte. ○ Frankfurt, 13. April. (Korresp.) Die bis jetzt aus Leipzig über den Gang des Großhandels der dortigen Frühjahrsmesse

eingelaufenen Berichte lauten nicht günstig. Es sind zwar schon bedeutende Geschäfte gemacht worden, allein der Markt ist vergerath mit Waaren aller Art überschwemmt, daß die Fabrikanten zu niedrigen Preisen loszuschlagen müssen. So wie hier, wird auch in Leipzig in den englischen Waaren sehr wenig gekauft. — An unserer Börse zeigt sich fortwährend eine sehr feste Haltung in den Fonds, wozu allerdings der Geldüberfluß unsers Plazes nicht wenig beiträgt. Die Taunus-Eisenbahnaktien sind namentlich sehr begehrt und werden mit 384 fl. bezahlt. — Die Einnahme in den ersten zehn Tagen d. M. der Bahn von mehr als 12,000 fl. überraschte sehr, und wird noch einen weiteren günstigen Einfluß auf die Aktien üben. Das Verhältniß der Einnahme für den Güter- und Schlachtviehtransport zu der Einnahme des Personenverkehrs der Taunus-Eisenbahn ist in diesem Monat (bis jetzt) wie 1 — 10, während bei andern Eisenbahnen, u. a. bei der Magdeburg-Leipziger, fast gleich steht. — In den letzten Tagen trat ein hiesiger israelitischer Bürger, nachdem er sein Geschäft aufgegeben, eine Pilgerreise nach Jerusalem an, um ein Gelübde wegen eines Lotteriegewinnes zu erfüllen. — Der Ertrag der von einem Verein hiesiger patriotischer Damen zum Besten des kölner Dombaus veranstalteten Lotterieweiblicher Arbeiten beträgt ca. 600 fl., jedenfalls eine edle Gabe.

Hannover, 7. April. Die Petitionen um Reduktion der Steuern mehren sich fortwährend. Charakteristisch ist es, daß dieselben aus allen Gegenden, aus allen Provinzen des Königreichs einlaufen, mit Ausnahme von Ostfriesland, Göttingen und Grubenhagen. Für die letztere Provinz, Ostfriesland, scheint der Grund, weshalb von dorther keine solcher Petitionen kommt, darin zu liegen, daß man dort sehr leicht auf Bewilligungen für Erleichterungen, daneben aber fürchtet, daß, wenn die Steuern wirklich reduziert würden, es an Mitteln dazu fehlen werde. Weshalb gerade aus den beiden ärmsten Provinzen, Göttingen und Grubenhagen, dergleichen Bitten um Steuerermäßigung nicht laut werden, ist nicht abzusehen; ein neulich von einer Zeitung dafür angeführter Grund, daß in diesen Provinzen der Steuerdruck wohl nicht so empfinden würde, scheint beinahe ironisch gemeint zu seyn, denn gerade diese beiden Provinzen sind, wie gesagt, die ärmsten des ganzen Königreichs. — Die Klage über die vielen Geschäftsrückstände am Oberappellationsgericht zu Celle ist bekanntlich eine alte und oft wiederholte, aber darum nicht minder drückende, und von jenem Gerichte trotz des besten Willens nicht zu beseitigende. Bereits vor einigen Monaten wandte sich jenes Gericht mit einem ausführlichen Berichte über die Mittel zur Erledigung jener Geschäftsrückstände sowohl an das Justizministerium als an Se. Maj. den König. Mit dessen Allerhöchster Genehmigung ward denn von Seiten des Präsidiums des Tribunals und einiger Räte desselben ein Plan ausgearbeitet zur Erledigung dieser Rückstände. Dieser Plan ist, wie man hört, jetzt vollendet und von der Regierung bereits gebilligt. Da zur Ausführung desselben aber Geldmittel erforderlich sind, so wird derselbe den Ständen behuf der nöthigen Bewilligungen aus der Landeskasse vorgelegt werden. Wie man hört, gehen die Vorschläge im Wesentlichen dahin, zur Erledigung der Rückstände auf drei Jahre einen Hülfssenat aus sieben Mitgliedern von Justizkanzleien (aus jeder Justizkanzlei ein Mitglied) zu bilden, daneben aber die Justizkanzleien durch Hülfsarbeiter wieder zu ergänzen und zu verstärken, endlich aber zwei Oberappellationsräthe zu pensioniren. — Das ganze Land ist bei Beseitigung jener immer drückender werdenden Uebelstände, der Erledigung der Arbeiterrückstände beim Oberappellationsgerichte, zu sehr theilhaftig, als daß nicht die Stände, falls jene Vorschläge wirkliche Beseitigung des Uebels mit Sicherheit in Aussicht stellen, die nöthigen Geldmittel bewilligen sollten. (S. 6.)

Großherzogthum Hessen. Mainz, 10. April. Wie warm sich unsere Staatsregierung der deutschen Industrieausstellung annimmt, die im Sept. hier stattfindet, mögen Sie aus Folgendem ersuchen: 1) Als Lokal für die Ausstellung ist das große Palais dahier, das erst kürzlich prachtvoll restaurirt wurde, genehmigt worden. 2) Der ganze Kostenbetrag der Ausstellung wird von der Staatsregierung garantiert. 3) Die Staatsregierung wird die übliche Sorgfalt haben, die Regierungen der andern deutschen Staaten zu ersuchen, daß sie sich in ihrem Bereiche für die nationale Angelegenheit der ersten deutschen Industrieausstellung in Mainz verwenden wollen. Ueber die auswärtige Theilnahme an dieser deutschen Industrieausstellung kann ich Ihnen nur das Erstbeste berichten; die berühmtesten Fabrikanten Deutschlands haben bereits Zusendungen angekündigt und jeden Tag folgen neue Ankündigungen. Es läßt sich denken, daß von Seiten der Ausstellungs-Kommissionäre diese Theilnahme anerkannt werden muß, und es ist beschloffen worden, eine Medaille verfertigen zu lassen, die den verdienstvollsten Ausstellern zuerkannt werden wird. Weitere Anerkennungen werden durch die Verlosung, durch die kritische Würdigung und durch öffentliche Belobungen gegeben werden. Die offizielle Bekanntmachung der Ausstellung wird demnächst von Seiten des hiesigen Gewerbevereins an

Fiedel-Hanns.

(Schluß.)

Die Gesellschaft begab sich nun, unter Voraustritt des Schloßherrn, aus der Kapelle, deren Thüre er sorgfältig verschloß, in den weiland Ritteraal, aus welchem er sich mit den herrlichen Worten: „Zwei Minuten gewartet!“ durch eine schmale Seitenthüre entfernte, um sich in sein Thurnzimmer zu begeben, und Tinte, Federn und Papier mitzubringen; denn auch jetzt sollte Niemand das von Schmutz starrende einsame Heiligthum des eigenstümmigen Sonderlings betreten. Kaum hatte er sich entfernt, als die Wartenden ein durchdringendes Geschrei vernahmen, das aus dem Erdgeschos zu kommen schien. Erschrocken eilten sie nach der Thüre, und folgten der Richtung. „Das war des Fiedel-Hanns Stimme!“ rief der Schullehrer; „es ist ihm ein Unglück zugestoßen.“ — Der Verwalter, dem die Räume des Schlosses am besten bekannt waren, schlug wirklich gleich den richtigen Weg ein, und die Andern folgten ihm nach, als sich das Nothgeschrei abermals, aber schwächer, vernahmen ließ. Der Verwalter, der Schullehrer und die Uebrigen verdoppelten ihre Eile, und befanden sich bereits im untern Gange, als ihnen der Vetter entgegenstürzte, und sich mit Gewalt durch sie die Bahn zu brechen suchte. Man hielt ihn fest, und vergeblich war sein Ankampf, als es ihm plötzlich gelang, die eine Hand loszumachen und ein Pistol aus der Tasche zu ziehen; er

drückte es los und entrann; wie betäubt standen Alle. Hastig kam in diesem Augenblick der alte Baron herbei, und fragte athemlos: „Was ist geschehen?“ Auf die erhaltene Auskunft gebot er ihnen, sich nicht um den verdächtigen Vetter zu kümmern, sondern vor allen Dingen den Fiedel-Hanns aufzusuchen.

Sie fanden ihn in derselben niedern Kammer, wo er den verstorbenen Vetter gefunden hatte; — er lag in seinem Blute am Boden. Als er sie kommen hörte, richtete er sich mit letzter Kraft empor, und als er die lange dürre Gestalt und das graublaue Antlitz des alten Barons sah, rief er hochaufathmend: „Gott sey gedankt! Er lebt!“ Sein häßliches Gesicht strahlte wie verklärt vor Freuden. Der Baron eilte auf ihn zu und schloß ihn mit den Worten: „O Du mein einziger Freund auf der Welt, was ist Dir geschehen?“ tiefaufseufzend in die Arme. „Nichts!“ versetzte der Musikant leise, „Gott hat meinen Wunsch erhört; ich darf für Sie sterben.“ — „Nein, das sollst Du, das wirst Du nicht!“ rief der Baron. Lächelnd erwiderte der Musikant, in dessen Armen niedersinkend, mit brechender Stimme: „Alter Trogkopf, es geht doch nicht alles nach Ihrem Willen. Der droben hat auch den seinigen, und was Er thut, das ist wohlgethan. . . Ein altes Instrument entzwei, . . . was ist's denn weiter? . . . Nur noch eine Bitte!“ — „Sprich!“ versetzte der Baron, „jede ist mir heilig.“ — „Sie haben so viele Kinder,“ stammelte der sterbende Musikant, „. . . all ihre Untertanen, und die all haben ihren guten treuen Vater so lieb. . . Machen Sie's, wie ich, — ziehen

Deutschlands Industrielle gerichtet werden, und wir hoffen, bei dieser Gelegenheit im September eine gute Anzahl derselben in unserer Stadt zu sehen, damit sie Zeugen der Triumphe sind, die Deutschlands industrielle Erhebung, begründet durch den deutschen Zollverband, als Fest dieses Verbandes in diesem Monat feiern wird. (R. 3.)

Württemberg. Usm. Bereits sind königlich württembergische und königlich bayerische Ingenieursoffiziere zur Leitung des Festungsbauwesens hier angekommen. (U. R.)

Belgien.

Brüssel, 10. April. Die verwittwete Gräfin Vandermeeren ist heute, ungefähr 83 Jahre alt, nach langen Leiden gestorben. Seit sieben Jahren litt diese Dame, sagt der gestrige „Belge“, an einem Krebsübel. Vor 6 bis 7 Monaten, einige Tage nach der Verhaftung ihres Sohnes, war sie mit den heiligen Sterbsakramenten versehen worden. Man hatte ihr die Verurtheilung ihres Sohnes zum Tode verheimlicht, allein am 2. April hatte sich ihr Zustand so sehr verschlimmert, daß man glaubte, ihre letzte Stunde habe geschlagen. Seitdem hat sie begonnen, Tag und Nacht nach ihrem Sohne, nach ihrem lieben Karl, zu rufen. Schritte wurden in dieser Hinsicht beim Justizminister gethan und am 4. kam der General, von 4 Herren in bürgerlicher Kleidung begleitet, in einem Wagen an. Die Zusammenkunft war eine der rührendsten; der General fiel am Fuße des Bettes der Sterbenden auf die Kniee. Die Gräfin sammelte alle ihre Kräfte, allein sie konnte die Hand nicht erheben; eine der schwarzen Schwestern, die bei ihr waren, unterstützte ihren Arm, und so empfing der General den Segen seiner Mutter und ihr letztes Lebewohl. Eine Stunde später bestieg der General den Wagen, um in das Gefängniß zurückzukehren; seitdem verfiel die Gräfin in eine solche Schwäche, daß sie ihrer Sinne nicht wieder mächtig wurde.

Frankreich.

Paris, 1. April. In der gestrigen Nummer des „Journal des Debats“ läßt sich eine neue Stimme, die gehört zu werden verdient, über das Wechselverhältniß zwischen Deutschland und Frankreich vernahmen. Herr Cuvillier Fleury, der Lehrer der beiden jüngsten Söhne des Königs, deutet in einem kritischen Aufsatz über das Rheinbuch Victor Hugo's die Hauptzüge eines Systems der französischen Politik gegen Deutschland an, welches manchen Anzeichen nach viele Anhänger in der Sphäre des „Journal des Debats“ zu haben scheint. Herr Cuvillier Fleury ist mit der unermesslichen Mehrzahl seiner Landsleute fest überzeugt, daß Frankreich eine große Genugthuung von Deutschland zu fordern habe, daß das linke Rheinufer von Rechts wegen zu Frankreich gehöre, und daß dessen Wiedervereinigung mit Deutschland im Jahre 1814 ein Raub, ein offener Mißbrauch des Sieges gewesen sey. Aber der Regent Victor Hugo's will nicht, daß man viele Worte über diesen Gegenstand mache, er möchte, daß man schwiege, bis die Zeit des Handelns gekommen ist. Was durch die Kanonen verloren ist, sagt er, wird nicht durch Phrasen wiedergewonnen werden, und er findet es zumal lächerlich, daß Victor Hugo glaubt, durch Ueberredung und Raisonnement eine friedliche und freundschaftliche Lösung der Grenzfrage zu Gunsten Frankreichs vorbereiten zu können. Es ist nicht zu läugnen, daß Herr Cuvillier Fleury vollkommen recht hat, wenn er zweifelt, daß Deutschland sich das linke Rheinufer jemals abswagen lassen werde; dagegen aber erscheint es uns, als sey die Täuschung, der sich Victor Hugo in diesem Punkte hingibt, fast ehrenvoller, als der Vorsatz, eine günstige Gelegenheit abzuwarten, um die deutsche Rationalität mit Gewalt zu verstimmen. Victor Hugo bot uns im Austausch gegen das linke Rheinufer ein starkes, einiges Deutschland, er bewies uns wenigstens seinen guten Willen, uns eine Entschädigung zu verschaffen für das uns zugemuthete Opfer. Ganz anders denkt Herr Cuvillier Fleury. Er erklärt ganz offen, daß er für Frankreich nur kleine und schwache Nachbarn wolle, die dem französischen Einflusse eben so zugänglich seyen, als den französischen Waffen; er protestirt im Namen des französischen Patriotismus und des franz. Nationalstolzes gegen die Idee Victor Hugo's, dem nationalen Erstarken und der politischen Einigung Deutschlands Vorstoß zu leisten; er versichert, daß die Realisirung dieser Idee ein viel zu theurer Preis für die Rheinlande seyn würde, die, wie er zu verstehen gibt, ja doch früher oder später ohne irgend eine gefährliche Gegenleistung an Frankreich fallen müßten, wenn dieses nur die rechte Stunde wahrnehme. Die Politik des Herr Cuvillier Fleury, wie man sieht, fällt zusammen mit den guten alten Traditionen der Richelieu'schen Schule, welche die eigene Größe in fremder Erniedrigung sucht, welche in der Gleichheit eine Demüthigung, und in der Unabhängigkeit Anderer eine Beeinträchtigung sieht. Ohne den Ansichten des Herr Cuvillier Fleury mehr Wichtigkeit beizulegen, als sie vielleicht verdienen, darf man sie mit Recht als einen beachtenswerthen Beleg des Sayes hervorheben, daß die in der Rheinfrage herrschende Stimmung der Franzosen in allen Kreisen der Gesellschaft mehr oder weniger getheilt wird und im Stillen fortwirkt. (V. Szlg.)

Paris, 10. April. Eine sehr große Sterblichkeit herrscht seit 14 Tagen zu Paris. Die Aerzte haben einige Cholerafälle bezeichnet, deren Symptome indeß weniger schrecklich sind, als zur Zeit ihrer ersten Erscheinung. Man bemerkt, daß die Temperatur die nämliche ist, wie im April 1832, und es herrscht eine starke und trockene Kälte wie zu jener Zeit traurigen Andenkens. Alle Spitäler von Paris sind mit Kranken angefüllt. Die Zahl der Sterbfälle beträgt seit einiger Zeit täglich ungefähr 50 in jedem Arrondissement, was seit 10 Jahren nicht Statt hatte. (R. 3.)

Sie aus! Ich zieh' aus dem alten Leben; — zieh'n Sie aus dem alten Thurm, ... zu Ihren Kindern. In Mitte aller, denen Sie Gutes thun, sollen Sie leben, ... noch lang ... recht lang, ... und wenn Sie einst sterben, so drückt Ihnen treue Liebe die Augen zu. ... Dies Wort war sein letztes. „Er hat vollendet.“ Sprach der Pfarrer; der Baron drückte dem treuen Todten die Augen zu, seufzte tief auf und sprach dann zu den Umstehenden: „Ich hab' es ihm versprochen; ich werd' es halten!“ Mittlerweile vernahm man draußen im Schloßhof Lärmen, und jetzt drangen eine Menge Leute aus dem Marktflecken in die Kammer, welche den Vetter gefangen in ihrer Mitte hatten. All sein Sträuben und Ringen nützte ihm nichts. Der treue Fiedelhanns hatte, als ihn der Baron nach dem Verwalter hinabgeschickt, Schlammes ahnend, im Marktflecken jene Leute in aller Eile entboten, und ihnen eingeschärft, daß sie sich draußen vor der Fallbrücke aufstellen, und, wenn der Fremde etwa aus dem Schlosse käme, ihn fassen und unter keiner Bedingung wieder loslassen sollten. Diesen Leuten war nun der Flüchtling gerade in die Hände gelaufen, und bald klärte sich aus dem Verhör, daß der Verwalter an Ort und Stelle aufnahm, die ganze Sachlage auf. Der Fremde war nämlich nichts weniger als ein Vetter des alten Barons, sondern der Hauptmann einer Räuberbande, welche mehrere von der Herrschaft ziemlich weit entlegene Gegenden schon seit geraumer Zeit unsicher machte. Er hatte von dem Einfließen des menschenfeindlichen Sonderlings gehört, und darauf seinen Plan gebaut, sich

St Paris, 12. April. (Korresp.) Die Verhandlungen des englischen Parlaments nehmen dieses Jahr die Aufmerksamkeit der gebildeten Franzosen mehr als je in Anspruch und selbst die Gegner der englischen Verfassung können nicht umhin, ihre Bewunderung über den Ernst dieser Verhandlungen auszudrücken. Vorzüglich aber findet die letzte Rede Sir Robert Peel's bei allen Parteien den lautesten Beifall. Ueber das vollständige Gelingen des Peel'schen Finanzplans herrscht auch nicht der mindeste Zweifel. Zu keiner Zeit — ich spreche von nahe an 20 Jahren — wurde den fremden Angelegenheiten hier eine solche Aufmerksamkeit gewidmet, wie jetzt; es finden sich überall Spuren von dieser „Ansehung“ des Auslandes, wie Hr. Guizot sagen würde, und über kurz oder lang wird der Einfluß so bedeutend seyn, daß den Zurückgebliebenen nichts anderes übrig bleiben wird, als, wie bei einem Feuerwerk, durch Ausbrüche ihr Erstauern auszudrücken. Ludwig Philipp gebührt die Ehre, den großen Volksinstinkt in dieser Beziehung (gegen das Ausland) mit Gefahr seines Thrones und selbst seines Lebens bekämpft zu haben. Leider tritt aber jetzt ein Fall ein, wo sich alle Parteien ohne Ausnahme gegen die Ansicht des Königs stemmen. Dieser Fall ist kein anderer als die Durchsuchungsangelegenheit. Freilich läuft bei vielen oppositionellen Männern Berechnung, Affektation mit unter; die allgemeine Stimmung spricht sich nun aber diesmal entschieden gegen alle und jede Mäßigung aus. Umsonst suchte Hr. Guizot [s. gestr. Karlsruh. Zeitung Seite 669] in der gestrigen Pairskammer diesen Geist zu beschwören durch Zugeständnisse im Wesentlichen und durch die gewisse Versicherung, daß vor der Hand keine Ratifikation stattfinden solle; dann, daß jedenfalls namhafte Veränderungen angebracht werden müßten, so daß der Traktat, wie er jetzt sey, nie für Frankreich Gültigkeit erhalten könne, und endlich, daß das Protokoll nur unbestimmte Zeit offen gelassen bleiben solle. Ferner versicherte Hr. Guizot, daß keine drohende Note von England eingereicht worden sey, um die Bedenkzeit abzukürzen. Natürlich bleibt nun die Frage in einem schwebenden Zustande. Die Ratifikation soll einerseits nicht stattfinden, gegen das Ausland aber wird sie auch nicht rund heraus verweigert. Das sey die wahre rechte Mitte, meinen die Oppositionsblätter. Hr. Guizot bestrebt sich übrigens auch noch, die in allen Spalten der (nicht ministeriellen) pariser und vornehmsten Departementalblätter seit einigen Monaten stereotyp gewordene Klage gegen das „rückwärtslose und gewaltthätige“ Vorgehen der Engländer bei vorfallenden Durchsuchungen auf offenem Meer mildernd, zweifelnd oder bestreitend anzusehen. Vorzüglich sind, seit der in der Deputirtenkammer über diesen Gegenstand stattgefundenen Verhandlung, eine Masse von Thatsachen (ob freilich nicht oft übertriebene, ist eine andere Frage) an's Licht gekommen, daß selbst der gemäßigste Pair nicht stumm bleiben konnte. In der That nimmt sich die gemäßigte Rede des Hrn. Guizot in der Pairskammer für „Stochfranzosen“, welcher Partei sie auch angehören mögen, so aus, als ob der Herr Minister der fremden Angelegenheiten wirklich den Spottnamen „ministre de l'étranger“ verdiene. Unbekannte Argumente wurden freilich in der Pairskammer nicht zu Tage gefördert, allein die in den Blättern enthaltenen Schreiben, Reklamationen und Einsprüche fanden durch das lebendige Wort Unterstützung. Auch Baron Dupin griff gestern die, wie er's nannte, einseitige Menschenliebe der Engländer an. Die Uebereinkunft von 1831 und 1833 würde früher oder später zu einem Kriege Anlaß geben, weil fortwährend und unausgesetzt begründete Klagen eintreffen würden. Das einzige Mittel, um Krieg zu vermeiden, sey, daß Frankreich selbst die Durchsuchungspolizei ausübe. Der Herzog von Broglie (als damaliger Minister theilhaftig bei den Verträgen von 1831 und 1833, und außerdem Präsident der französischen Sklavenabschaffungs-gesellschaft), verteidigte die Verträge von 1831 und 1833 und scheint der einzige Redner in der Kammer zu seyn, welcher mit Hrn. Guizot einerlei Meinung ist. Wie zu erwarten war, hatte übrigens die Interpellation weiter keine andere Folgen. — Die wenigen Oppositionsblätter, die sich vorgeeignet haben, die Verhandlungen der Pairskammer gar nicht oder nur ganz kurz mitzutheilen, beschränkten sich darauf, bloß die Rede Guizot's abzubrücken, obgleich die Einwürfe und Fragestellungen gerade nicht ohne Interesse sind. Diese Blätter, welche ihren Stolz gegen die Pairskammer noch bewahren, vergessen, daß sie durch eine solche Vernachlässigung der ersten Kammer gerade den Beweis liefern, daß eine Landtagszeitung von Amtswegen, wo keinen Launen Raum gegeben werden darf, zum Bedürfniß werden kann. Hr. v. Solberg's Antrag gewinnt dadurch an Interesse. — Interessant ist die Stelle in Hrn. Guizot's Rede, wo er von dem wiederangefachten Nationalhaß gegen England spricht. „Dieses Streben ist nicht das eines guten Bürgers. Die Politik Frankreichs soll unabhängig seyn und bleiben, diese Unabhängigkeit heißt aber nicht, feindselig gegen England aufzutreten. Wir wollen vielmehr mit der ganzen Welt in Frieden leben; um aber freundschaftliche Beziehungen zu bewahren, müssen wir keine Empfindlichkeiten erwecken. Das mag höchstens denen anstehen, die keine Verantwortlichkeit haben, uns aber kommt es zu, diese peinlichen Neigungen zu bekämpfen. Wir werden nicht dulden, daß dieses gute Einvernehmen durch die Anstiftung (ich kann mich nur dieses Wortes bedienen) der Volksleidenschaften und Leichtsinnigkeit gestört werde.“ (Bewegung) Frankreich hat den Impuls gegeben zu dem großen Werke der Abschaffung des Sklavenhandels. Wir müssen uns bestreben, die Tendenz und Eingebungen zu bestritten, welche dahin wirken, das große, uns von unsern Vätern nachgelassene, Werk in Vergessenheit zu bringen. Was mich betrifft, so werde ich dieser Aufgabe immer getreu bleiben.“ — Die pariser Sparkasse hat gestern und vorgestern von 8487 Einlegern, worunter 856 neue, die Summe von 950,690 Fr. erhalten und 74,000 Fr. ausbezahlt. — Die spanischen Blätter sind nicht zufrieden damit, daß die französi-

unter dem Anschein eines Veters bei demselben einzuschleichen. Erst an Ort und Stelle überzeugte er sich, daß dies schwieriger war, als er anfänglich gedacht hatte, und so hatte er denn, als ihm der alte Baron die Börse zum Fenster herausreichte, beschloffen, sich im Hause versteckt zu halten, dann bei Nacht den Schloßherrn zu ermorden, zu berauben, die Zugbrücke herabzulassen und zu entfliehen. Fiedelhanns hatte ihn glücklich in seinem Versteck gefunden und das Geschrei erhoben, worauf ihm der Räuber den Dolch in die Brust stieß. Der Letztere wurde gebunden und dem peinlichen Gericht übergeben.

Der alte Baron Hammerstein ließ die Leiche des treuen Fiedelhanns in die Schloßkapelle tragen, und dort neben dem Sarg seiner Gemahlin hinlegen; neben derselben wurde der Musikant in der Avelsgruft begraben.

Nedlich hielt übrigens der greise Sonderling das Versprechen, das er dem Sterbenden gegeben; er verließ das Schloß und zog zu dem Pfarrer in den Marktflecken hinab, wo ihm unter der ungeheuerlichen Liebe und Verehrung seiner Untertanen, denen er unablässig Wohlthaten erwies, die Menschenknecht so ziemlich schwand, und wo er am späten Abend seines Lebens endlich jenes wohlthunende Gefühl empfand, das den Vater belebt, der die Früchte redlichen Wollens und Strebens an dankbaren Kindern gedeihen sieht. Jeden Abend aber ging er, von dem Pfarrer begleitet, den Schloßberg hinan, setzte sich, während der Pfarrer draußen blieb, in die Kapelle, unter deren Pflaster seine Gemahlin und der Fie-

sche Regierung den span. Flüchtlingen, seien es nun Christinos oder Carlisten, wieder gestattet, sich der Gränze näher aufzuhalten. Nur die Organe der christinischen Partei in Madrid erblickten darin das Zeichen, daß das Verbot von Verschwörungen, Einfällen und carlistisch-christin. Koalitionen, welche ihnen stets als Hirngespinnste erschienen sind, nun ein Ende nehmen werde. — Nach dem Schluß der gestrigen Pairskammer Sitzung sind Kurier nach London abgeschickt worden. — Nach Briefen aus Toulon vom 7. sind im dortigen Hafen die 4 erwarteten Linien-schiffe aus der Levante eingetroffen. Man beschweigt sich in Toulon über die geringe Seemacht, welche Frankreich jetzt in der Levante hat, wo es nun nicht stärker sey, als Österreich. — Hr. Berryer reist heute nach Voulogne, um für die Korrespondenten der „Morning-Post“ gegen die dortige Postdirektion zu plaidiren, weil diese das indische Postpaket 24 Stunden verspätet haben soll. Die Korrespondenten oder Berichterstatter der englischen Blätter spielen hier eine große Rolle, und obwohl die Regierung ihnen alle möglichen Erleichterungen verschafft, und man denselben in allen Staatskanzleien begegnet, so sind sie dennoch stets unzufrieden. — Der „Moniteur parisien“ sucht die nach der „Morning-Post“ und der „Augsb. Allg. Ztg.“ gegebene Neuigkeit von der Vermählung der Königin von Spanien mit einem bayerischen Prinzen in Abrede zu stellen. — Der „Messager“ beobachtet ein tiefes Stillstehen über diesen Gegenstand. — 5proz. 118 Fr. 65 Ct., 3proz. 81 Fr.; span. aktive Schuld 26.

St. Deputiertenkammer Sitzung vom 12. April. In der heutigen Sitzung gab Hr. Herve auf ausdrückliches Verlangen zahlreicher Stimmen Kenntniß von dem Berichte über den Antrag des Hrn. v. Solbery. „Keines der Kommissionsglieder, sagte der Berichterstatter, ist von dem Gedanken ausgegangen, der Presse Hindernisse in den Weg zu legen, oder das Recht der freien Berichterstattung der Journale anzutasten. Aber der „Moniteur“ allein gibt die Sitzungen der Kammer getreu wieder. Zwei Ursachen stehen einer solchen Treue bei den andern Organen der Presse im Wege: eine materielle und eine moralische. Die erste besteht im Mangel an Raum, die andere im Parteigeiste. Einige Blätter geben in der That mit einer genügenden Oeffentlichkeit und Treue die Kammerverhandlungen, allein das thut bloß die Minderzahl derselben. Die Kammerkommission meinte daher, man solle allen Blättern, die es annehmen wollen, ein amtliches Bulletin zusenden, welches dem Uebel abhelfen würde. Materielle Schwierigkeiten setzten sich aber der Absendung des Kammerberichts an die Wähler entgegen. Das System, welches bezielte, je zwei Exemplare an jede Gemeinde abzusenden, schien keine genügende Oeffentlichkeit zu seyn. Eben so ist das System, welches bezielte, in den Spalten der andern Blätter den amtlichen Kammerbericht wieder zu geben, indem diese Blätter alsdann von dem Stempel und Postgebühr befreit würden, ebenfalls beseitigt worden. Das Absenden der amtlichen Kammerberichte an die Abonnenten unter dem Kreuzband der Tagesblätter wäre eine zu kostspielige Maßregel. Den Blättern müßte irgend etwas für das Bulletin bewilligt, denn aufgedrungen kann es ihnen ja nicht werden. Die Kommission hat daher von den vorgeschlagenen Systemen, welche sämmtlich geprüft worden, folgendes angenommen: 1) Allen Journalen, die es verlangen, eine Anzahl Abdrücke zu überlassen, welche der ihrer Abonnenten gleichkömmt, gegen Vergütung von 1 Fr. für das Kammerbulletin und für die ganze Session. 2) An jede Gemeinde des Königreichs zwei dieser amtlichen Kammerberichte zu senden.“ Der Berichterstatter ging in genauere Entwicklungen dieses Systems ein, allein die Kammer schien weder dem Bericht, noch dem angenommenen System große Aufmerksamkeit zu schenken. Hr. Gustave v. Beaumont meinte, daß dieser Antrag von höchster Wichtigkeit sey, und deshalb reiflich erwägt zu werden verdiene; die Kammer könne daher die Verhandlung über diese neue Verfügung nicht zu weit hinausschieben. Aus diesem Grunde hatte er den Vorschlag gemacht, die Debatte nach der über das Einnahmehudget zu verweisen (fortdauernde Bewegung). Hr. Herve bemerkte, daß dieser Aufschub einer unbestimmten Vertagung gleichkomme (man lachte). Der Kammer liege es ob, zu sehen, ob der Antrag des Hrn. v. Solbery Berücksichtigung verdiene oder nicht und zwar gleich heute. Hr. v. Salvaudy sagte: er sey überzeugt, daß bei einer solchen Frage die Kammer nicht systematisch verfahren könne, und er seinerseits verwerfe den Antrag im Namen der versassungsmäßigen Grundzüge. „Ich werde nicht alle Gründe einer Opposition gegen den Vorschlag entwickeln: wir sind noch nicht an der allgemeinen Verhandlung; ich unterstütze aber das Begehren des Hrn. v. Beaumont, und die Verweisung nach der Budgetverhandlung (Bewegung). Eine Stimme im Zentrum: Zur Tagesordnung! Der Präsident ließ über die verlangte Tagesordnung abstimmen. Diese wurde von einer bedeutenden Mehrheit angenommen. Die Kammer setzte ihre gestern begonnene Verhandlung fort.

Strasburg, 8. April. Die allgemeine Revision für die diesjährige Heeresergänzung beginnt am 2. Mai. Mit dem Eintritt des letzten Aufgebots in die verschiedenen Regimenter finden auch die von dem Kriegsministerium in Beziehung auf den Gesamtetat der Armee angeordneten Reglements ihre definitive Erledigung. Da die Altersklasse 1836 auf temporären Urlaub (congé limité) in die Heimath geschickt wird, so stellt sich die Gesamtzahl der französischen Truppen, die unter den Fahnen ist, nach Abzug der neuerdings reduzierten Kompagnien, auf ungefähr 280,000 Mann heraus, wodurch die Ausgaben des Heeres gerade um die Hälfte dessen vermindert werden, was dasselbe unter der Herrschaft von Lhiers kostete. Bei all dem kann Frankreich durch den Anseuf der sieben disponibeln Klassen von 1835 bis 1841 jeden Augenblick über 560,000 Mann regulärer Truppen verfügen. — Die neuesten Provokationen des Klerus sind von sehr wichtigem und ernstem Einfluß auf die Gesamtbe-

völkerung Frankreichs. Die Geistlichkeit hat seit länger als fünfzehn Jahren keine solche Thätigkeit entwickelt, als dies gegenwärtig der Fall ist. Eigentümlich ist zugleich, daß selbst hochgestellte Geistliche behaupten, die gegenwärtigen Konflikte hätten ihren Ursprung jenseits des Rheins und zwar in den Doktrinen deutscher Philosophie. Wer jedoch mit dem eigentlichen Gange der Dinge in Frankreich nur ein wenig vertraut ist, wird recht wohl erkennen, daß all jene Volemte in kirchlichen und legitimitistischen, wie in Justemilteublättern von Leuten geführt wird, welche deutsche Wissenschaft, deutsche Philosophie nie gekannt, noch weniger verstanden haben. Wie dem sey, der Kampf, welcher bis jetzt bloß in höhern Kreisen erörtert ward, scheint nun auch auf die niederen Sphären übertragen zu werden, zu welchem Behuf man Flugschriften so viel als möglich zu verbreiten sucht. Ein Produkt dieser Art, in deutscher Sprache geschrieben, ist vor wenigen Tagen unter dem Titel: „Was man wieder aus uns machen möchte!“ dahier erschienen. (A. 3.)

— Französische Blätter klagen über die stets sich steigenden Gerichtskosten. So wurde vor Kurzem im Aubdepartement über ein Jagdverbrechen mit mildernden Umständen abgeurtheilt, wobei die Geldbuße 20 Fr., der Schadenersatz 10 Fr. betrug, die Kosten aber sich auf 600 Fr. beliefen.

Großbritannien.

* London, 9. April. Der „Sun“ zufolge soll bei der bevorstehenden dritten Lesung der Mutiny Bill [die Bill, welche alljährlich die formale Bedingung der Befugniß der Regierung zur Truppenanwerbung vorstellt, oder, mit andern Worten, die Bewilligung des erforderlichen Heerstandes und damit die Geldmittel zu dessen Aufrechterhaltung] im Unterhause dem Vernehmen nach ein Versuch gemacht werden, die Einführung einer Bestimmung zu bewirken, wonach in Friedenszeiten die körperliche Züchtigung [mit der Striप्pe oder s. g. neunschwänzigen Rute] einem Soldaten oder Unteroffizier nicht mehr soll zuerkannt werden dürfen, außer für auf dem Marsche begangene Vergehen oder für Diebstahl. Die „Sun“ hofft, daß dieser von einigen liberalen Mitgliedern zu machende Vorschlag durchgehen werde, um so mehr, da die Erfahrung gezeigt habe, daß Härte nicht immer vom erwarteten Erfolg begleitet gewesen sey, und daß früher mit der Todesstrafe im allgemeinen peinlichen Recht geahndete Verbrechen, seitdem der Kriminalkodex gemildert worden, eher a b genommen haben. Die Peitschenstrafe bei'm Militär aber werde jetzt zu ¼ weniger ausgedehnt, als noch vor einigen Jahren, angewendet, und habe, anstatt der Kriegszucht bei'm Heer zu schaden, allen Berichten nach gerade die gegentheilige Wirkung gehabt. — Von Dublin haben gegen 30,000 dort im Schuh- und Stiefelmachergewerk arbeitende oder Verdienst dabei habende Personen gegen die Einfuhrzollherabsetzung von ausländischen Schuhen und Stiefeln, wie sie in dem umfassenden Zolltarifsänderungsentwurfe Sir R. Peel's vorgeschlagen ist, petitionirt. — Wie die „Brighton Gazette“ erzählt, besteht der königl. Marfshall nun aus fast 100 Pferden. — Der „Gerald“ meldet unter der Ueberschrift Hausliche Glückseligkeit: In dem Kirchspiel St. James Clerkenwell (London) sind an den vornehmsten Straßenecken u. s. w. Anschläge zu lesen, worin Belohnungen auf Nachrichtgebung u. s. w. über nicht weniger als 3 e h n davon gelaufene Ehe-männer und e i n davon gelaufenes Ehe-weib ausgesetzt werden.

Niederlande.

Haag, 10. April. (Korresp.) Der Unfall, der vorgestern dem Prinzen von Oranien bei der Rückkehr von der Parade dadurch begegnete, daß ein Pferd Se. königl. Hoh. durch einen Hufschlag am Bein verletzete, wird erfreulicherweise von keinen schlimmen Folgen begleitet, sondern bald wieder hergestellt seyn. Ihre kön. Hoh. die Frau Prinzessin von Oranien befindet sich auch durch einen übertriebenen Fuß aus's Zimmer gefesselt, und das hohe Paar wird deshalb die k. Familie morgen nicht nach Amsterdam begleiten können. — Die Abreise Sr. Hoh. des Erbgroßherzogs von Sachsen-Weimar scheint vorerst verschoben zu seyn. — Wie es nun heißt, wird die zweite Kammer der Generalstaaten gegen Ende d. M. ihre Sitzungen wieder aufnehmen.

Amsterdam, 11. April. Die heutige „Staatscourant“ erklärt die Nachricht der londoner „Times“ [aus amerikanischen Blättern], daß sich 3 holländische Ingenieure von Java in China befänden und an der Befestigung von Canton mitwirkten, für grundlos. Die „Staatscourant“ sagt: Die angegebenen Namen der Ingenieure werden nicht einmal unter den Offizieren der indischen Armee gefunden; während des ganzen Jahres 1841 haben keine Personen, welche diese Namen führen, Java verlassen, mit bloßer Ausnahme des Herrn J. J. van Braan, welcher am 28. Februar jenes Jahres mit dem Schiff „Canton“ nach Niederland abgereist ist, und sich noch jetzt in diesem Lande befindet.

Schweiz.

Basel, 13. April. In einem Schreiben des großherzogl. badischen Ministeriums erhält die Regierung von Basel die Anzeige, daß es sich bei dem gegenwärtigen weitvorgekehrten Stand der Arbeiten zu der Eisenbahn durch das Großherzogthum um Entscheidung der Frage handle, ob die Bahn ihren Endpunkt an den Gränzen der Schweiz, etwa in Lörrach erhalten, oder ob sie bis Basel fortgeführt werden solle. Behufs des letztern Projekts wird die baldige Ankunft eines Abgeordneten, des Hrn. Geheimraths von Reck, angekündigt, der über alle diese Eisenbahnanlagen betrefsenden Punkte mit der hiesigen Behörde Rücksprache nehmen soll. (B. 3.)

— Die Regierung von Uri hat mit Schreiben vom 25. März das Kreis-schreiben der aargauischen Regierung vom 24. Februar, bezüglich auf die angeordneten Verkäufe von Klostergütern, erwidert, sich jedoch durch letzteres keineswegs befriedigt erklärt, vielmehr die früheren Ansichten, Protestationen und Ver-

delhanns ruhten, und blies auf der Flöte das Solo derselben Melodien, die er dem Letzteren sonst akkompagnirt hatte. In seinem Testamente verordnete er, daß man seinen Sarg zwischen den seiner Gemahlin und den des Fiedelhanns stellen, und diesem die Geige, ihm selber aber die Flöte auf den Sarg legen solle.

Verschiedenes.

* Karlsruhe, 14. April. Verschiedene deutsche Blätter haben in der jüngsten Zeit von den reisenden 8 französischen Bergjägern aus Bagneres de Bigorre viel Kühnliches enthalten, namentlich der schwäbische Merkur vom 4. April d. J. Wir können nun den karlsruher Musikfreunden die Nachricht mittheilen, daß diese Gesellschaft auf ihrer Durchreise auch hier sich hören lassen wird und zwar, so viel wir vernehmen, schon im Laufe der nächsten Woche. Den ihren Programmen beigefügten, Empfehlungen berühmter Musiker, wie Heisch, Lindpaintner u. s. nach zu urtheilen, läßt sich sowohl Ausgezeichnetes, als auch ganz Eigentümliches, von dem Jubeln der tyrolischen Alpenjäger wesentlich Verschiedenes, erwarten, daher wir mit Spannung ihrem Erscheinen entgegensehen.

Hildburghausen. Nach und zugewonnenen zuverlässigen Wriksen aus Zwicau ist seit Kurzem der Frau Sonntag dort erlaubt worden, ihre Katze gegen die Wäfferschen ohne alles Hinderniß auszugeben. In dem an die Katze deshalb ergangenen Zirkular wird bloß verlangt, daß die inländischen Katze der Behörde von der Anwendung und dem Erfolg des Mittels Nachricht geben. Die Bestandtheile des Geheimmittels sollen Kupferseife, Maisläfer, Thieras und ein paar Wurzeln mit Honig seyn. Die Wittve Sonntag verlangt 1500 Thlr. für das Geheimniß.

— Bemerkenswerth ist es, daß eine in Hanau bei König vor einiger Zeit erschienene Sammlung Kinderlieder: „das Kindergärtlein“, das der dassige Cantor Weichert mit einfar-

chen Melodien versah, vor Kurzem von Paris aus für den Grafen von Paris verlangt wurde. Man sagt also diesen einstigen Herrscher Frankreichs in zarter Jugend für die Gemüthlichkeit der deutschen Kinderlieder empfänglich zu machen. Das gereicht seiner deutschen Mutter zur Ehre.

Kraillsheim, 11. April. Heute verließ uns der wandernde Inhaber einer Menagerie wilder Thiere, um dieselbe in einer benachbarten Oberamtsstadt den neugierigen Blicken der guten Provinzialen auszustellen. Unterwegs warf der Fuhrmann, der diese Ueberfahrt übernommen hatte, um, wobei der Käfig des durch seine Wildheit bei der lieben Schuljugend geyplagte und das Thier so in Freiheit setzte. Dasselbe packte alsdann auf und ist nun der Schrecken der ganzen Umgegend, welche mit Hundsn, Knütteln, Säbeln, Mist, Heu- und Dfengabeln, und allen Arten Schießgewehr Jagd auf ihn macht.

— Der Mensch bewegt sich mit einer Geschwindigkeit von 4 Fuß in der Sekunde; auf das Pferd treffen in derselben Zeit 12, auf das Rennthier 26, auf das Rennpferd 43, auf den Hasen 88, auf ein gutes Segelschiff 19, auf den Wind 82, auf die Kanonenkugel 1800 Fuß. Eine Lokomotive, welche 30 englische Meilen in der Zeitstunde zurücklegt, hat eine 11 Mal größere Geschwindigkeit, als ein gehender Mensch, eine doppelt größere als das Rennthier: nämlich 44 Fuß in der Sekunde. Dazu wird die Lokomotive nie müde, während selbst der Wind, dem sie nur um die Hälfte in der Schnelligkeit nachsteht, in seiner Kraft nachläßt.

Auflösung
des Räthfels in Nr. 100 d. K. 3.
Zankönig.

wahrungen widerholt, und auch den Vorort neuerdings zum amtlichen Einschreiten aufgefordert.

Die thurgauischen Klöster wiederholen ihre Beschwerde bei der Tagfagung, und haben den sämtlichen Kantonsregierungen gedruckte Exemplare dieser Adresse zugesandt, auf daß bei der Instruktionsteilung dieselbe angemessene Berücksichtigung finden möge.

Bern. Aus bernischen Blättern erfährt man, daß dieser Kanton ein Kapital von etwa 1,288,000 Franken in den Fonds des Staates Louisiana angelegt hat. Auf die Anfrage der „N. S. Z.“, wie es sich bei der bekannten Finanzkrisis der Vereinigten Staaten mit der Sicherheit dieses Kapitals verhalte, gibt der „Verf.“ die Solidität dieser Anlage bezugende Versicherungen.

St. Gallen. Ein eigenthümlicher Prozeß schwebte am 7. vor dem Kantonsgericht. Am 26. August v. J. langten zwei Reisende (Hauptperson Fürst Esterhazy aus Ungarn, der auf einer Schweizerreise von Zürich aus einen Ausflug nach dem Hofe Nagaz machte), mit Equipage und vielem Gepäck im Hirsch in Wallenstadt an, bestellten Nachtquartier und Nachtessen, und spazierten hierauf nach dem wallenstädter See, wo der Prinz die wunderschöne Lage des Adlers am See zum Logiren vorzog und ein Billet an seinen Kurier sandte, um gegen Bezahlung des Zimmers die Effekten an den See abzuholen. Der Hirschwirth Huber wollte sie nicht verabsolgen und begegnete dem selbst in zwischen zurückkehrenden Gaste, laut Angabe des Beklagten, mit unerhörten Grobheiten und Faustbedrohung. Letzterer fand auch vor dem Vizogemeindegammann Huber eine nicht eben günstige Forderung der Sache, die sich endlich mit einer Vergütung von 20 Fr. an Huber endigte. Esterhazy, grob beleidigt, wahrte den Adel seines Benehmens noch durch ein Geschenk des gleichen Betrages an die Kellnerin, schrieb aber eine Warnung (unter allerdings beleidigender Bezeichnung Huber's als eines Raubritters, der durch Zurückhaltung der Effekten Fremde zwingen wolle, bei ihm zu logiren, ferner eines gemeinen Betrügers und Trunkenbolde) in das Fremdenbuch des Dampfschiffes Minerva ein. Huber, von dem Inzerat in Kenntniß gesetzt, verlangte vom Kapitän des Schiffes, Hauptmann Stierlin, Ausmerzung desselben. Dieser aber weigerte sich dessen, weil die freie und offene Auflegung des Fremdenbuches in seiner nautisch-strengen Instruktion liege. Das erstinstanzliche Sargansergericht hatte Ausmerzung des Artikels, jedoch Straflosigkeit und Nichtsatisfaktionspflichtigkeit des Kapitans ausgesprochen und die Kosten vertheilt. Das Kantonsgericht hingegen, in Ansicht, daß Stierlin keineswegs der richtig Befasste sey, daß hier gänzliche Analogie mit Presssachen walte, daß ein kennlicher Verfasser des Inzerats vorhanden sey, und daß die Basis der Klage, das corpus delicti, nicht zerstört werden dürfe, wies den Kläger, sowohl mit dem Begehren um Ausmerzung des Artikels, als mit dem Satisfaktionsgesuch an Stierlin gänzlich ab, unter Tragung von 16 fl. Gerichtskosten und 69 fl. außerordentlicher Kosten. (Grz.)

Afrika

Lunis, 14. März. (Korresp.) Man ist noch nicht ganz beruhigt über die Absichten der Pforte in Bezug auf die Regentenschaft. Die bereits 12,000 Mann starke Armee ist deshalb durch Aushebung von 10,000 M. auf 22,000 M. gebracht worden, was hier zu Lande, wo der kriegerische Geist nicht zu Hause ist, wo der Ackerbau die ganze spärlische Bevölkerung beschäftigt, sehr besremend scheinen muß. Um der Aushebung zu entgehen, machten sich an 600 Jünglinge auf einem Fahrzeug auf die Flucht; 80 von ihnen ertranken dabei. Es befanden sich hier ein französischer Rittmeister und ein Hauptmann, welchen Marschall Soult die Erlaubniß gab, bei den Truppen des Bey als Lehrmeister zu dienen. Neben diesen Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt der Bey nichts, die Pforte durch Geschenke zu gewinnen; so sind jüngst 3,000,000 Fr. nach Konstantinopel abgegangen. Der Bey übt trotz dem Uebereinkommen vom 8. Aug. 1830 stets das Handelsmonopol aus.

Baden

Mannheim, 30. März. Das großherzogliche Justizministerium hat, durch Erlaß vom 23. März d. J., Folgendes ausgesprochen: Die Ortsvorgesetzten sind den Distriktsnotaren nicht untergeordnet, letztere haben daher in ihrer Korrespondenz mit jenen sich nicht beschleuweise, noch weniger unter irgend einer Androhung, sondern ersuchsweise (in Form von Requisitionen) auszudrücken. — Es versteht sich von selbst, daß die Ortsvorgesetzten den durch das Dienstverhältnis

niz der Distriktsnotare begründeten Requisitionen derselben zu entsprechen verbunden sind; im Falle dies aber, wiederholten Verlangens ungeachtet, nicht in gebührender Weise geschieht, hat der Distriktsnotar dem Amtsbreviariate davon Anzeige zu machen, welches das Bezirksamt zu geeignetem Einschreiten veranlassen wird. Großherzogl. Regierung des Unterheinkreises.

Freiburg, 13. April. Bei der heute stattgehabten Wahl der Wahlmänner für den 6. Wahlbezirk wurden durch Mehrheit der Stimmen zu Wahlmännern gewählt: Stabhalter Keller in Herdern, Gastgeber Andr. Fuchs zur Sonne in Wiehre, Stabhalter Rohwasser in Wiehre, Junfmeister und Posthalter Wegel dahier, Kasimir Metz, Landwirth in Herdern, Bäckermeister Leop. Stockner dahier, Pfarrer Schanno in Herdern. (F. 3.)

* Gengenbach, 12. April. (Korresp.) Den 8. d. brach in der Wohnung des Bürgers Niehle zu Ernsbach, Gemeinde Nordrach, und zwar auf dem Boden unter dem Strohdach Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß die schnell herbeigeeilte Hülsmannschaft nicht mehr im Stande war, das Haus zu retten. Sämtliche Gebäulichkeiten, Wohnhaus, Scheuer, Stallung, Schoppen und Schweinställe, die alle unter einem Dache standen, brannten bis auf den Grund nieder. Auffallend ist, daß der Eigenthümer zuvor alle fahrende Habe weggeschafft haben soll.

* Billingen, 10. April. (Korresp.) Zu der Nacht vom 6. auf den 7. brannte das einzelne, 1/2 Stunde vom Orte entfernt stehende, Haus des Christ. Staiger zu Burgberg bis auf den Grund nieder, wobei nur wenig von der vorhandenen Habe gerettet werden konnte. Wie der Brand entstanden, ist bis jetzt noch unbekannt.

Schuldienstafrichten. Ernannt wurden: Wilhelm Herrmann, auf den katholischen Schul-, Organisten- und Chorregentendienst zu Zell am Harmersbach; Georg Schäfer auf den katbol. Fiskalschuldienst zu Litzelsachsen; Jak. Fr. Krug auf die evang. Schulstelle zu Neckarjagenbach; Joh. Jak. Weber auf die Schule zu Wambach; Ans. Kille auf die Schulstelle beim Thurm zu Gutach; Fr. Werner auf den katholischen Schul-, Meßner- und Organistendienst zu Weisingen; J. Hauck auf den kath. Schul-, Meßner- und Organistendienst zu Weisingen; Bernhard Walter auf den kath. Schul-, Meßner- und Organistendienst zu Moos Amts Bühl; Karl Julier auf die erste Hauptlehrerstelle an der kath. Volksschule zu Wehr, Amts Säckingen; Karl Heber auf die zweite mit dem Organistendienst verbundene Hauptlehrerstelle an derselben Schule; A. Krieg auf den kath. Schul-, Meßner- und Organistendienst zu Kirchzarten; J. A. Göller auf den kath. Schul-, Meßner- und Organistendienst zu Kettigheim. Die landesherrliche Bestätigung erhielten: Die Präsentation der großmairgräf. Domänenkanzlei des Rath. Hilsenberger auf den kath. Schul-, Meßner- und Organistendienst zu Wimmenshausen, Amts Salem; die fürstlich fürstbergische Präsentation des Karl Hensler auf den katholischen Schul- und Meßnerdienst zu Horheim, Amts Stäckingen; die fürstl. leiningsche Präsentation des G. A. Leih auf den kath. Fiskalschuldienst zu Dainbach. Erledigte Schulstellen: Die zweite Hauptlehrerstelle an der kath. Volksschule zu Detigheim, Einkommen 250 fl. nebst freier Wohnung und Antheil am Schulgeld von je 36 fr. bei etwa 300 Schulkindern; der katholische Schul-, Meßner- und Organistendienst zu Binsendorf, Einkommen 140 fl. nebst freier Wohnung und dem Schulgeld von je 1 fl. bei etwa 41 Kindern, Patron, die fürstl. fürstbergische Standesherrschaft; der kath. Schul-, Meßner- und Organistendienst zu Windischbush, Einkommen 140 fl. jährlich nebst freier Wohnung und dem Schulgeld von je 30 fr. bei etwa 54 Schulkindern, Patron die fürstlich leiningsche Standesherrschaft; der kath. Schul-, Meßner- und Organistendienst zu Birndorf, Einkommen 140 fl. nebst dem Schulgeld von je 30 fr. bei etwa 100 Schulkindern; der kath. Schul-, Meßner- und Organistendienst zu Junglingen, Amts Ebrach, Einkommen 175 fl. jährl. nebst freier Wohnung und der Hälfte des auf 100 fl. festgesetzten Schulgeldaversums; der kath. Fiskalschuldienst zu Wildthal, Stadtsamt Freiburg, Einkommen 140 fl. jährl. nebst freier Wohnung und dem Schulgeld von je 30 fr. bei etwa 75 Schulkindern; der kath. Fiskalschuldienst zu Neuenheim, Oberamt Heidelberg, Einkommen 175 fl. jährlich nebst freier Wohnung und dem Schulgelde von je 1 fl. bei etwa 22 Schulkindern.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von G. Macklot.

Großherzogliches Hoftheater. Sonntag, den 17. April (Nach der Bearbeitung von G. A. West, zum ersten Male): Othello. Trauerspiel in 5 Aufzügen von Shakespeare.

Witterungs-Beobachtungen.

Table with 7 columns: Date, Barom., Temp., Wind, Clouds, etc. for 13. April and 14. April.

[A.493.4] Karlsruhe. Museum. Dilettantenverein.

Montag, den 18. April d. J., findet die 6te musikalische Abendunterhaltung statt. Der Anfang ist um 7 Uhr Abends.

[A.527.1] (Empfehlung.) Subbad.

Der Unterzeichnete macht hiermit die ergebenste Anzeige, daß er die Kaltwasserheilanstalt und das rühmlichst bekannte Mineralbad in der Sub, zwischen Achern und Bühl, übernommen, und dieselben am ersten Mai eröffnen wird. — Die von Herrn Dr. Walchner übernommene ärztliche Leitung, die neuerdings stattgehabten großen Verbesserungen und Verschönerungen, die ganz neuen Einrichtungen dieser mit den reizendsten Umgebungen verse-

henen, im mildesten Klima gelegenen Anstalt werden die Besucher des Hubbades jede Anehnlichkeit und Bequemlichkeit finden lassen, so wie es zugleich das höchste Bestreben des Unterzeichneten seyn wird, durch gute Küche und Keller, eine reelle und die aufmerksamste Bedienung die vollste Zufriedenheit der ihn mit ihrem Besuche Beehrenden zu erwerben. Subbad, den 14. April 1842.

C. Fries.

[A.526.2] Pforzheim. Zintengefäße für Schulen. Meine bleiernen Zintengefäße, in Metallformen gegossen, haben sich im Gebrauche durch ihre Dichtigkeit und Dauer so vorthellhaft bewährt, daß ich dieselben bei ihrem niedrigen Preise zu gefälliger Abnahme hiemit bestens empfehlen kann.

G. J. Mürzle, in Pforzheim.

[A.531.1] Karlsruhe. (Anzeige.) Schönster geräucherter Lachs ist wieder angekommen und zu billigem Preise zu haben bei C. A. Fellmeth.

[645.3] Nr. 3602. Bühl. (Mundtödtklärung.) Der ledige Mathes Schmalz von Neuweier wird wegen verschwendlichem Lebenswandel im ersten Grade für mundtödt erklärt, und ihm der Bürger Wendelin Schmalz von da als Weiland beigegeben, ohne dessen Bewirkung er keines der im L.R.S. 513 genannten Rechtsgeschäfte rechtsgültig vornehmen kann.

Bühl, den 15. Febr. 1842. Großb. bad Bezirksamt. Ruth. vdt. Zimmermann.

Staatspapiere.

Table with 4 columns: Location, Paper Name, Price, Value. Lists various state securities from Frankfurt, Prussia, Bavaria, etc.

Geldkurs.

Table with 3 columns: Gold, Silver, Franc. Lists exchange rates for various currencies.

Paris, 13. April. 3proz. konsol. 81. 50. 4proz. konsol. 101. 75. 5proz. konsol. 119. 50. Bankaktien 3380. — Kanalaraktien 1247. 50. St. Germainseisenbahnaktien 812. 50. Versailler Eisenbahnaktien, rechtes Ufer: 348. 75. linkes Ufer: 215. — Dreleander Eisenbahnaktien 572. 50. Straßburg-bad. Eisenbahnakt. 233. 75. Wg. 5proz. Anleihe 103 1/2. römische do. 105 1/2. Span. Akt. 26. Pass. 5 1/2. Neap. 197. 50.